

Kommunale Galerie 47, Birkenwerder

Carola Czempik: **FLIEG ICH**

10. Januar bis 15. Februar 2026

Der Ausstellungstitel ***Flieg ich*** ist kein Zitat, und dennoch ein erster Verweis auf das lyrische Werk von Rose Ausländer (1901 Czernowitz – 1988 Düsseldorf) und Paul Celan (1920 Czernowitz – 1970 Paris), deren fragmentierte, existenzielle und bildhafte Sprachhaltung von Verlust, Erinnerung und Zeugenschaft die künstlerische Arbeit von Carola Czempik immer wieder begleitet.

Rose Ausländer und Paul Celan haben das Ghetto in Czernowitz überlebt. Dort lernten sie sich kennen und begannen einen lyrischen Dialog. Sie sind zentrale Stimmen der deutsch-jüdischen Nachkriegsliteratur, deren unverwechselbare Lyrik aus der Erfahrung von Shoah, Exil und Sprachverlust erwachsen ist.

Im Titel der Ausstellung schwingt eine tiefe poetische Resonanz. Wie bei Celan verweist das Bild des Fliegens auf Grenzen, Sprache und das Schweben zwischen Sein und Nichtsein, zwischen Entgrenzung und Transzendenz. Bei Rose Ausländer ist die Sehnsucht nach Freiheit, Selbstbehauptung und Überleben in den Vogel- und Luftmotiven ihrer Lyrik deutlich hörbar.

Carola Czempik greift diese Assoziationen auf, ohne sie zu zitieren.

Flieg ich verbindet die existentielle Bewegung Celans und die klare, unmittelbare Hoffnung Ausländers in einem eigenen künstlerischen Raum zwischen Zerbrechen und Aufbruch, Schweben und Ankommen, zwischen innerem Drang und äußerer Welt. ***Flieg ich*** ist ein poetisches Fragen nach Freiheit, Erinnerung und Existenz – genau der Raum, den Carola Czempiks Arbeit eröffnet.

In den Malereien ***FLIEG ICH*** ruhen pastellige Bildgründe, auf denen durchscheinende Kleidungsstücke und zarte Kleidchen geisterhaft schweben. Die Körper sind bereits entschwunden, aufgelöst, ausgelöscht; was bleibt, sind figurative Elemente die langsam in die Tiefen des Bildgrunds fallen und nur noch als flüchtige Präsenz nachklingen.

Carola Czempiks künstlerische Praxis basiert auf einem dialogischen Verhältnis von Material, Bildraum und Bedeutung. Pigmente, Mineralien, Salz, Wachs, Acryl, Gesteinsmehle, Tonerde, Graphit, Kunststoff und textile Elemente wie Baumwollgazen, Flachs, Garn, Spitze sind materialisierte Träger von Zeit, Erinnerung und Erfahrung. Durch Schichtungen, Übermalungen und Fragmentierungen entstehen Bildräume, in denen sie Geschichte als Sediment und nicht als lineare Erzählung künstlerisch übersetzt. In Malerei, Papierarbeiten und Installationen thematisiert die Künstlerin Traumata der deutschen und europäischen Geschichte — insbesondere die Shoah und Eugenikverbrechen – jenseits dokumentarischer Repräsentation. Die Arbeiten verhandeln geradezu sinnlich künstlerisch Erfahrungen von Verlust, Gewalt und Erinnerung.

Ein Teil der Werke dieser Ausstellung verweisen in ihren Titeln unmittelbar auf das lyrische Werk von Rose Ausländer und Paul Celan und werden in Material und

Struktur übersetzt. Die Sprache erscheint als Spur und Rhythmus, nicht als Mitteilung. Carola Czempiks mittlerweile kanonisches Werk erweitert den Bildraum kritisch - jede Schicht verweist auf verborgene Erinnerungsebenen und macht Malerei, Zeichnung und Installationen zu einem Ort der Zeugenschaft – offen, fragil, dem aktiven und sehr persönlichen Dialog verpflichtet.

Die Bild-Serie **WARTET EINE ARCHE** entstand im Dialog mit Rose Ausländers Gedicht *Arche* aus *Damit kein Licht uns liebe*, in dem kosmische und biblische Bilder wie Sterne, Mond und Sonne eine apokalyptische Welt entwerfen: Zerstörte Lichter, verborgene Sonne und eine endlose Finsternis spiegeln die Erfahrung von Gewalt, Verlust und sprachlicher Auslöschung.

Die Arche ist das Symbol des Überlebens, der Hoffnung und der Kontinuität jenseits der Zerstörung. Carola Czempik übersetzt diese poetische Bildwelt in ein materielles Gedächtnis: Die Schichtungen von Pigmenten, Granit, - Schiefer und Bleistifttonmehl, Awagami-Papiere, Spitze, Zwirn, Wachs, Kunststoff, Gaze und Acryl auf Leinwand überschreiben, fragmentieren, lassen verschwinden und machen die Farbgründe wieder erkennbar – nicht um Bedeutung zu illustrieren, sondern um Vibrationen und Resonanzen von Trauma und Erinnerung zu zeigen. Die Malmittel werden bei Carola Czempik Träger historischer und physischer Spuren, die im Prozess des Übermalens und Wegschabens Geschichte und Zeit scheinbar sichtbar werden lassen. Die Arche erscheint auf der Leinwand nicht als konkrete Figuration, sondern als Lücke, Schicht oder Spur, ein Raum des Wartens, der sich erst langsam erschließt und indem Traumata, Beschädigung und Hoffnung in ihren Brüchen, Lücken und Wiederholungen auf Oberfläche und Untergrund gleichzeitig existieren. **WARTET EINE ARCHE** ist eine materialisierte Resonanz von Rose Ausländers Poesie, ein Raum, in dem die Vergangenheit, das Überleben und die Hoffnung auf Zukunft gleichzeitig steht.

Der Titel **EH DIE ZEIT ANFING 2** eröffnet einen Raum, der radikal vor der Geschichte liegt. Das „eh“ markiert ein Vorher, eine Zeit, die erst beginnt, nachdem etwas unwiederbringlich verloren ging. Es ist ein Moment vor Gewalt, vor politischer Zuschreibung, vor Sprache, wie wir sie kennen. Im Gedicht *Zuvor* begreift Rose Ausländer die Bukowina (Toponym) als Erinnerungslandschaft, nicht als geographischen Ort. Ihre Erinnerungen an Kindheit, Mehrsprachigkeit, kulturelle Dichte erscheinen unwiederbringlich zerstört; das „Zuvor“ ist kein nostalgisches Zurück, sondern ein poetisches Festhalten dessen, was nur noch in der Sprache existiert – ein letzter sprachlicher Rettungsversuch gegen das Verschwinden. Carola Czempik übersetzt diese poetische Erfahrung in Malerei. Wie Rose Ausländer verweigert die Arbeit eine sentimentale Rekonstruktion: Zeit erscheint in der Malerei wieder als Sediment, nicht als Fortschritt, Heimat als post-geografischer, erinnerbarer Raum. Wie Ausländers Gedicht ist Czempiks Malerei kein Abschluss, sondern ein Raum, in dem sich Erinnerung und Schweigen, Verlust und Bewahrung überlagern. Das *Davor* ist verloren, und doch verschwindet es nicht sprach- und

bildlos. Rose Ausländer schreibt das *Zuvor*, Carola Czempik malt den Raum, in dem dieses *Zuvor* noch vibriert – als Zeugnis von fragiler Erinnerung, Überleben und poetischer Präsenz.

Die Installation **KADDISH. KEINE STIMME – EIN SPÄTGERÄUSCH (2021–2025)** _ eine Gedenkarbeit - work in progress - ist ebenfalls eine komplexe Auseinandersetzung mit Erinnerung, Sprache und Überleben nach traumatischen Erfahrungen. Kaddisch ist ein jüdisches Totengebet, das traditionell im Gedenken an Verstorbene gesprochen wird. Es lobt Gott und bewahrt zugleich die Erinnerung an Verstorbene, ohne den Tod selbst zu beschreiben. In der jüdischen Praxis ist das Kaddisch ein Ritual des Erinnerns und der Kontinuität, das Trauernden hilft, Verlust zu verarbeiten und die Verbindung zu den Verstorbenen nicht zu verlieren. Die Installation bewegt sich zwischen Skulptur, Materialpoetik und räumlicher Poesie in elf einzelnen Objekten, gefertigt aus Karton, Pigmenten, Mineralien, Tonerden, Baumwollgazen, Flachs, Garn, Spitze und Wachspapier. Die Materialien tragen die Spuren von Zeit, Vergänglichkeit und Geschichte, wirken zugleich fragil und intensiv, und erzeugen im Zusammenspiel eine räumliche und poetische Spannung. Die Arbeit steht im bewussten Dialog mit Paul Celans Gedicht *Stimmen im Innern der Arche*. Hier thematisiert Celan das Überleben und die Nachwirkungen von Zerstörung: Die „Arche“ fungiert als innerer Schutzraum, in dem Stimmen existieren, die nur noch fragmentarisch und teilweise unhörbar sind. Carola Czempik überträgt diese Erfahrung in den materiellen Raum: Die Objekte sind stumm, doch durch ihre Fragmentierung, Variation in Größe und Textur erinnern sie an die Suche nach den inneren Stimmen Celans. Anordnung und Materialität der Objekte (die selbst Träger von Erinnerung sind) lassen sie zu einem materiellen Gedächtnis werden: Pigmente und Mineralien markieren Spuren des Vergangenen, Textilien wie Gaze, Flachs und Spitze erzeugen Verletzlichkeit und Intimität, Wachspapier lässt Licht und Schatten wirken. Die elf Objekte stehen nicht narrativ zusammen, sondern bilden ein Ensemble von Spuren, die vom Publikum aktiviert werden müssen. Auch damit greift Carola Czempik einen poetischen Ansatz Celans auf, indem Erinnerung und Sprache nur bruchstückhaft und in Nachklängen existieren.

Die Fotoserie **BITTERE BIENEN 1–4**, 2023 ist der Auftakt einer 20-teiligen Arbeit, realisiert auf Hahnemühle Photo Silk Baryta X. Im Dialog mit Rose Ausländers Gedicht *PHÖNIX*, indem die Bienen zu Trägern existenzieller und poetischer Motive werden, transformiert Carola Czempik literarische Bilder in visuelle Metaphern. Wie der Phönix aus der Asche ersteht, spiegeln die Bilder Zyklen von Zerstörung, Vergänglichkeit und Wiederkehr wider. Die Bienen stehen als fragile, produktive Wesen und zugleich als stechende, „bittere“ Präsenz, für das Spannungsfeld zwischen Gefahr und Überleben, Verlust und Kontinuität.

Die seit 2025 entstehende mehrteilige Gedenkarbeit **NACHTIGALLENBLUT** verortet sich im Kontext der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen. Die Installation besteht aus 121 Teilen, die ein fragiles und eindringliches Ensemble bilden, das systematische Gewalt, Leid und Auslöschung menschlichen Lebens sowie den Tod thematisiert.

Zwischen 1939 und 1942 wurden im deutschen Reich mehr als 300.000 Erwachsene behinderte Menschen, darunter auch Tausende Kinder ermordet. Die Arbeit sucht die Spuren des Unfassbaren und arbeitet mit der Materialität als Gedächtnis: Farbe, Pigmente und Oberflächen werden zu Trägern von Erinnerung und Zeugenschaft. In ihrer Fragmentierung spiegeln die Einzelteile die Individualität der Opfer und zugleich die Kontinuität der historischen Erinnerung. Archiv- und Textfragmente, das Verweben unterschiedlichster künstlerischer Materialien und Techniken erzeugen eine poetische Resonanz, die das dröhnende Schweigen der Geschichte hörbar und zeitweise kaum aushaltbar macht. Als Betrachter:innen werden wir in einen sensiblen Dialog über Gewalt, Verlust und Erinnerung eingeladen, in einen zeitgenössischen Erinnerungsraum, indem die Künstlerin es schafft, den Opfern eine Stimme zu geben, manchmal sogar einen Namen und ein Gesicht.

Die Installation **NACHTIGALLENBLUT** ist ein beharrliches Plädoyer für die Notwendigkeit des widerständigen Erinnerns. (Historikerin Mirjam Zadoff, München)

Carola Czempiks Werk sucht anders als dokumentarische Darstellungen in Malerei, Papierarbeiten, Objekten und Performances nach ästhetischen und poetischen Formen, um in verdichteten Räumen aus organischen und mineralischen Materialien, Farbe und Text, die Spuren von Abwesenheit, Trauma und Opfererfahrung sichtbar zu machen und die Zerbrechlichkeit von Leben und Erinnerung in poetischen Gedächtnislandschaften zu reflektieren.

Sprache ist in vielen ihrer Kunstwerke ein Leitmotiv – sie erscheint fragmentarisch, überschrieben, teilweise ausgelöscht. Worte werden zu Resonanzen des Vergangenen, ähnlich wie bei den Künstler:innen On Kawara, Jenny Holzer oder frühen Wortarbeiten von Rosmarie Trockel, in denen Text nicht nur Information, sondern Material und poetisches Werkzeug ist.

Konsequent übersetzt sie in ihrem Werk poetische Fragmente in materialisierte Erfahrung, ohne zu illustrieren. Ihre Kunst bewahrt Zeugenschaft, ohne zu erklären, sie legt offen, ohne zu vervollständigen und sie zeigt großen Mut, indem sie sich in Zeiten revisionistischer Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen kritisch mit den Dimensionen von Geschichte und Erinnerung auseinandersetzt und mit entschieden gegen Vergessen und Verharmlosung historischer Gewalt appelliert.